

Der

## Entscheidungstag

über das

## Obergericht.

oder:

Der Weg zur Landsgemeinde.

## Gespräch

zwischen einem Fremden und einigen Appenzellern am  
Landsgemeindemorgen.

Gehet auf die Straßen und auf die Zäune, und so Jemand  
draußen ist, den rufet herein, auf daß mein Haus voll werde.

Evangelist.

Altstädten,

gedruckt in der Druckerei des Rheinthalers Boten.

## Vorbemerkung.

Obgleich ich die Behauptung derer, welche über diesen Punkt das Feld der Belehrung für ausgearbeitet erklären, nicht zu widerlegen wage, habe ich mich dennoch entschlossen, auf das Ansuchen einiger Freunde des Obergerichts, dieses Schriftchen drucken zu lassen. — Es mag, im Fall das Obergericht nicht angenommen würde, einem kommenden Geschlechte zeigen, daß auch früher Viele von der Nützlichkeit eines Obergerichts so überzeugt waren, daß sie Alles thaten, um durch Belehrung, diesem Wege der Redlichkeit, zum schönen Ziele zu gelangen, das sich der Vaterlandsfreund vorgesteckt hat.

## Der Verfasser.

Dort auf der Landstraße am Stoß, der Wiege der 500 jährigen Freiheit des kernigen Alpenvolkes, über den Gräbern Rotachs und der muthigen Freiheitskämpfer, wanderte tief-sinnig ein deutscher Mann, über den Rhein kommend, am Landsgemeindmorgen dem von biedern Männern bewohnten Dorfe Gais zu. Es war ein edler Deutscher, in dessen Züge das Schicksal mit herbem Griffel das Bild der Leiden geschrieben hatte; er war einer jener Edeln, der für die hochherzige Idee der Freiheit des deutschen Landes und für das Glück der Menschheit von seinen Landesregenten Vieles zu erleiden hatte, bis er endlich nach langen Drangsalen seinem Kerker zu entrinnen vermochte, und nach langen Reisen, um vergeblich ein wahres Land der Freiheit zu suchen, seinen Fuß das erstemal im schönen Rheinthale auf schweizerische Erde setzte, um nach der schönen Volksversammlung in Trogen zu wandern, von welcher er seinen Ausspruch abhängig machen wollte, ob es in der Welt eine wahre Stätte der Freiheit gebe, oder ob Alles, was für das Wohl des Menschengeschlechts begeisterte, glühende Männer gesprochen, nur ein leerer schöner Traum sei. — An der Kapelle am Stoß angelangt, sah er zurück mit jener Wehmuth, die großen Männern eigen ist; vor ihm lag die herrliche Natur ausgebreitet mit seltner Pracht; die herrlichen Thäler, die romantischen Berge und Hügel, der majestätische Rhein schienen ihm angethan zu sein mit einem festlichen Schmucke; die majestätische Sonne begann aufzutauhen über den Gebirgen Vorarlbergs über den Bug, und die sibirischen Eisgebirge und über die Länder der Knechtschaft, erst blaß und roth, gleichsam, als ob sie traure über das Elend so vieler Tausende, das sie in den letzten 10 Stunden in der von ihr beschienenen Völkernacht gesehen, und als ob sie ihre Augen rothgeweint hätte über Polens unglücklichem Lande, und ihre Thränen vereint hätte mit dem Zährenozan der unterjochten, unterdrückten Menschheit. Höher und höher stieg sie und warf ihre Strahlen auf das Haupt des himmelanstrebenden Santic als Mor-



gengeruß, gleichsam, als ob sie sich sehne nach ihnen und nach dem Lande der Freiheit. — Dem Edeln war es, als ob die Manen des hier erschlagenen Rotachs und der Freiheitskämpfer über seinem Haupte schwebten, und von der Macht der Majestät des Gesehenen, und von der Innigkeit seiner Gefühle übermannt, rief er aus: „Das Land, wo ich stehe, ist heiliges Land!“ — Ja Gott, du hast der Freiheit noch eine Stätte bereitet, du hast aus den Fluthen der Meere Helvetien heraussteigen lassen, sie mit Mauern und Wällen versehen; du hast eine Abschrift aus der im Himmel geschriebenen Urkunde des Menschenrechts in diese Berge gelegt und der ganzen Natur den Odem der Freiheit eingeblasen. — Ja, nach so vielen Täuschungen habe ich es endlich gesehen, betreten das Land, das ich so lange suchte. Nein, Land Washington, du bist es nicht! Vergeblich habe ich Meere durchschifft, mich von deinem Ruhm, Amerika, täuschen lassen, umsonst bin ich dem Modergeruch und Grabesdunst deutscher Freiheit entgangen und mich an dich gewendet, neue Welt. Ich habe die Schöpfung entweiht, die Menschheit entweiht gefunden, ich habe Sclaven, ihr Berge der Freiheit hört es, ich habe, im gräßlichsten Sinne genommen, Sclaven getrossen. —

Umsonst wandte ich mich nach Frankreich! Vergeblich hat der gallische Hahn den Morgenruf des Völkerlebens gekräftigt; vergeblich eine Nation den Auferstehungstag der Menschheit gefeiert; ich fand in der großen Nation kleine Seelen, feige Menschen und über ihr ein Sclavenjoch. — Umsonst durchschiffte ich abermals Meere, umsonst wandte ich mich nach Britannien, dem gepriesenen Albion, dem gelobten Land der Freiheit und Großmuth; ich fand eine Nebelinsel, die über 100 Millionen Menschen herrscht; ich fand das Land der Selbstsucht, der krasssten Aristokratie; das Land des behaglichsten Wohllebens und der gräßlichsten Armuth, das Land der Millionäre und der Bettler. — Jetzt habe ich gefunden das Land, das ich so lange suchte. Der Freiheit Land ist die Schweiz, und das freiste, das die ewige Sonne sieht, das Land des Cantis. —

Ein munteres Jauchzen und ein fröhliches Getriebe unterbrachen den Deutschen in seinem feierlichen Betrachten; zwi-

schen dem Morgengesange der Vögel ertönten in der reinen Alpenluft aus Herz und Brust einiger Männer:

Wachet auf, ihr Rotachs Söhne!  
Es gilt für Landes Wohl und Ehre,  
Zeigt euch heut im Handeln groß.  
Weil Väter Blut für Freiheit floß.

Und von einer Anhöhe herab schallte es:

Vaterland, Freiheit und Ehre,  
Schmücken dein Heiligtum noch,  
Jauchzet ihr kräftigen Chöre:  
Vaterland, lebe du hoch!

Und von den Hügeln ertönte das Echo:

Ewigkeit unserem Bunde,  
Brüder auf Leben und Tod.

Während der Deutsche diese kräftigen Töne behorchte, sah er ein Trupp freier Männer, mit Degen bewaffnet, die Straße daher pilgern, singend:

Wallet zum fröhlichen Feste, friedlich ihr Brüder hinan,  
Prüfet und wählet das Beste, folget der richtigen Bahn,  
Wichtig ist, was ihr beginnet, richtet zum Himmel den Blick,  
Ruhig dann forget und sinnet, bittet um Segen und Glück.

Jetzt konnte sich der Deutsche nicht länger mehr halten, er wandte sich an einen, dem Trupp folgenden biedererscheinenden, Mann und rief ihm begeistert zu: „Ihr seid doch ein glückliches Volk!“

Bastian, so hieß der Mann, antwortete ihm: „Ja Gott sei gedankt, wir sind glücklich! Ich fühle es immer, aber doppelt an einem Tag wie der heutige ist. — Ja ich muß es euch gestehen (wer ihr auch seid, ihr seit ein edler Mann; denn sonst könntet ihr nicht so innigen Antheil an unserem Volke nehmen) daß an diesem Tage meine Seele sich hebt, wenn ich so eine Masse freier Männer sehe, das Abzeichen der Volkamajestät, das Sinnbild der Abstammung der Freiheit, den Degen in der Hand, sich selbst Gesetze gebend, vor Niemand sich demüthigend als vor Gott, ein selbherrliches Volk, das im Augenblick des Alts seiner Majestät zu Gott sich hebt, seine Häupter erblöst, und nach der Ver-



fahren Weise betend jener Stunde der Todtenauferstehung nicht vergift, wo es vor einem höhern Stuhle stehen und aus Mord und Staub einpor zum Herrn sich erheben wird. O ich möchte Alle als meine Brüder umarmen, wenn ich so aus dem Munde Tausender das „Unser Vater“ lispeln höre; — o ich möchte der ganzen Menschheit solche Schauspiele u. solche Freiheit gönnen! —

Deutscher. Ein edler Wunsch! — Aber, lieber Freund, in unserm deutschen Lande behaupten unsere Fürstendiener immer, die größten Ungerechtigkeiten werden in freien Staaten begangen; ist dies wahr, und warum baut das souveräne Volk keine Schutzwehr dagegen?

Bastian. Ich kann nicht läugnen, daß auch in freien Staaten Ungerechtigkeiten begangen werden; denn auch wir haben unsere Leidenschaften, unsere Schwachheiten, unsere Irrthümer, aber doch sind sie, Gottlob, selten, und dann bleibt dem Unterdrückten noch die Appellation an die Hilfe und an das Mitleid seiner Mitbürger. Und ich hoffe, es werde überall so sein.

Deutscher. Ach nein, in unsern deutschen und nordischen Monarchien ist es nicht so. Ach ich habe die traurigsten Erfahrungen gemacht! Da wird oft mit kaltem Blute gefresselt an der heiligen Gerechtigkeit und das Mitleid wird oft selbst zum Verbrechen. Da ist es erlaubt seine Familie zu lieben nur nicht das Vaterland, da ist es ehrenvoll seine Freunde zu vertheidigen, nur nicht die Unterdrückten. Alle Rechte sind geachtet, nur die des Volkes nicht, alles Eigenthum, nur das des Armen nicht. Eine Schutzwehr dagegen ist nicht möglich.

Bastian. Wir aber wollen heute gegen allfällige Ungerechtigkeiten eine Schutzwehr bauen; wir wollen die Gewalten trennen.

Deutscher. Was versteht ihr darunter?

Bastian. Unser Volk hatte schon seit Urzeiten her alle Staatsgewalten einem einzigen Rath von 31 Mitgliedern übertragen, und diesen Grundsatz auch in die Verfassung aufgenommen.

Deutscher. Ist möglich? Da habt ihr ja den Grundsätzen der Monarchien gehuldigt, und gleichsam einen Fürsten gewählt.

Bastian. Doch mit dem Unterschied, daß wir ihn selbst wählten, daß wir ihm die Gewalt selbst übertrugen, und daß wir ihn alljährlich wieder entlassen oder ihm ein Theil seiner Gewalt entziehen können.

Deutscher. Dennoch aber habet ihr den Begriff aller großen Männer der Freiheit verkehrt; denn wie kann derjenige Richter sein, der in seiner Stellung als Administrator und Vollzieher der Gesetze oft in den Fall kommt, Parthei zu sein. Wie kann ein Mensch in seiner eignen Sache urtheilen? Jedenfalls macht zu viele Gewalt gewalthätig, und nur zu gerne befestigt sich eine Behörde, die sich im Besitze aller Gewalt sieht, in derselben. Unsere Monarchen hatten die furchtbare Gewalt, die sie jetzt besitzen, auch nur mit Hilfe der ihnen vor Zeiten übertragenen an sich gerissen. — Und euerer Schweizerregierungen, haben sie nicht aus den vormalig so freien Ländern die furchtbarsten Aristokratien gemacht; haben sie nicht die ihnen übertragene Gewalt schändlich mißbraucht, die Rechte des Volkes geraubt, die Patriziat gebildet die sich festkleimten als Ruder der Staaten; haben sie nicht diejenigen, die ihre Stimmen erhoben für des Volkes Rechte, gemordet, und das Murren des Volkes mit Kartätschen beantwortet? Die beste Schutzwehr gegen Mißbrauch der Gewalt ist — Trennung der Gewalten. — In ruhigen stillen Zeiten mag es vielleicht so gehen, wenn aber bewegte stürmische Zeiten kommen, wird euch das Blatt Papier vor Ungerechtigkeiten schützen? Wer bürgt euch dafür, daß diese Allgewalt immer gerecht ist? Habt ihr keine traurigen Beispiele des Gegentheils aufzuweisen?

Konrad, Bastians Nachbar, der dem Gespräch stillschweigend zugehört hatte, antwortete nun: „Ja, wir haben traurige Beispiele genug aufzuweisen; ich selbst habe schon den traurigen Uebelstand der Gewaltenanhäufung erfahren: ich habe selbst schwer darunter gelitten. — Auch wir haben unsere Justizmorde, unsere unterdrückten Bürger, unsere Patrizien, die scheel auf die Rechte der Bürger sehen, und sie, wenn es möglich wäre, unterdrücken würden.“

Bastian. Es ist wahr, mein Nachbar hat unter diesem Uebelstand viel gelitten, vielen andern ist dadurch großes Unrecht widerfahren, daß der große Rath Kläger, Richter und Parthei sein konnte; es ist wahr, manches Blatt der Ge-



schichte ist mit schreiendem Unrecht besetzt und mancher Justizmord ruft schauerlich aus den Zeiten der Parttheiung herüber in unsere Zeiten, wie schrecklich es in solchen Wirren sei, wenn der Bürger nirgends einen unparttheiischen Richter finden könne; ja wir haben selbst noch unvernarbte Beispiele, daß die Bestizger dieser Allgewalt selbst die Rechte des Volks antasteten und die Grundpfeiler der Freiheit untergruben. — Wie kann es dann in solchen Fällen möglich sein, daß Solche, die für des Volkes Rechte ihre Stimmen erhoben und die Ungerechtigkeit des großen Rathes mißbilligte, an ihm einen streng gerechten Richter finden können? Es muß uns nicht auffallen, wenn der große Rath in solchen Fällen eher ein schnaubender Rächer als ein gerechter Richter war und daß er solche Volkssprecher durch den Scharfrichter abstrafen ließ, wie es auch schon geschah. Darum wollen wir unerschrockene, biedere Appenzeller vor solchem Unglück bewahren, darum wollen wir ein unparttheiisches Gericht aufstellen, wir wollen die andern demokratischen Kantone nachahmen, besonders das freie Glarus, das auch durch Aufstellung eines unparttheiischen Gerichts seine Freiheit befestigte.

Konrad. Ja es ist etwas, der Freiheit einen Wall zu bauen, den Rechten der Einzelnen eine Schutzwehre zu geben, gegen die Gewalt, damit, wenn in kommenden Zeiten der Bewegung ein Bürger zum Wohl des Landes ein freies Wort zu sprechen wagt, nicht den ganzen Haß und die Rache der herrschenden Parthei zu fürchten hätte, sondern getrost sich in den Schutz des unparttheiischen Gerichts begeben dürfte. Ja wenn auch in 100 Jahren nur ein einziger Bürger das Opfer dieses Uebelstands geworden wäre, so würde dies einzige Opfer als Sühne zur Sicherstellung der Ehre, des Lebens und des Eigenthums künftiger Bürger auffordern.

Bastian. Doch muß ich den jetzigen großen Rath gegen dein Mißtrauen vertheidigen; er ist nicht mehr jener, der in Unwissenheit und Irrthümern versunken, sich dem Volke gegenüberstellte, als ob er nicht auch zu demselben gehörte; der oft blinde Willkür und Parttheihaft über die Gerechtigkeit stellte; es weht ein anderer Geist in ihm. Mit der Vermehrung der Kenntnisse und der Talente hat sich auch Gerechtigkeit und Humanität vermehrt; ein sprechender Beweis dafür ist, daß er dem Volk die Annahme eines Obergerichts

dringend empfiehlt, daß er dadurch also das Volk von dem lange gefühlten Bedürfnis überzeugen will. Er zeigt dadurch, daß er zum Volk gehöre, und daß, was er für des Landes Wohl thue auch ihnen und ihren Kindern und Nachkommen zum Wohl und Segen gereiche.

Konrad. Ich muß dir sagen, Nachbar Bastian, daß der Schritt des großen Rathes zu Gunsten des Obergerichts mein Herz mit Freude erfüllte, daß er mir Vertrauen einflößte, meine erlittenen Unbilden vergessen machte und mich mit dieser Behörde ausöhnte; allein die verfassungswidrige Erlassung des Schulgesetzes durch den Haupteinfluß des gr. Rathes hat mir wieder vieles Mißtrauen eingeflößt, und wer bürgt dafür, daß, wenn ein Bürger, von einer großen Parthei unterstützt, diese die Volkrechte angreifende Handlung mit Kraft und Nachdruck angefochten hätte, er im unterliegenden Falle an seinem Kläger und an seiner Gegenparthei, dem großen Rath, einen gerechten Richter und nicht einen beleidigten Rächer gefunden hätte? Es bedarf wahrlich einer Energie und einer gewaltigen Willenskraft, die Rechte des Volks gegen rechtswidrige Handlungen der Behörden zu behaupten; wer darf dies aber bei so seltenem guten Erfolg wagen, wenn er nicht wenigstens noch ein unparttheiisches Gericht im Fall seiner Niederlage zum Schutze vor der Rache seiner Gegner weiß. Dies ist der wichtigste Grund für die Aufstellung eines Obergerichts. Wäre immer ein solches vorhanden gewesen, so wären vielleicht nicht so oft die Rechte des Volks verletzt worden, nie wären Bürger wegen Ausübung ihrer Rechte durch den Henker bestraft worden und kein Landhandel entstanden. Siehe, wenn dein großer Rath auch noch so gut wäre, so halte ich unsere Rechte nicht geborgen, bis ein unparttheiisches Gericht besteht.

Bastian. Allerdings ein schwerer Grund in die Waagschale des Obergerichts. Auch ich billige den Schritt des zweifachen Landraths, betreff der Erlassung des Schulgesetzes, nicht, aber ich weiß einen Unterschied zu machen zwischen gutem und böser Absicht. Daß die Obrigkeit in den Fall kommt, Parthei und Richter zu sein, ist ihr vielleicht so schmerzhaft als dir, und eben darum empfiehlt sie dem Volk dringend das Obergericht. Ja ich habe sogar vernommen, daß der geachtete Landammann Nagel ohne die Annahme desselben sich nicht mehr zum Landammann wählen lasse.



Deutscher. Es ist mir ein schöner Genuß, euere Freiheitathmenden, vaterländischen Gespräche zu hören; aber gebt mir doch Aufschluß, warum ein solches unpartheiisches Gericht nicht schon lange eingeführt wurde?

Konrad. Das Volk wollte es nicht.

Deutscher. Unmöglich! Es kann nicht sein! Wie, das Volk könnte einen so herrlichen Grundsatz nicht wollen, es könnte diesen Bürgen der Gerechtigkeit, diese Schutzwehr seiner Ehre, diese Wache seiner Rechte nicht wünschen?

Konrad. Das Volk hat diesen Gegenstand schon zweimal verworfen.

Deutscher. Dann habet ihr aber vorhin vergebens gesungen: „Prüfet, und wählet das Beste — —“

Bastian. Ihr müßt nicht zu streng urtheilen! Schwer findet etwas Neues im Volke Eingang, und wenn es auch gut wäre, dagegen aber trifft das Schlechte auch dies Schicksal; das Gute muß errungen und erkämpft werden, sonst hätte es ja wenig Werth, und wenn in Demokratien einmal etwas gewonnen ist, dann schlägt es tiefe Wurzeln und trogt allen Stürmen, eben weil es auf der Ueberzeugung Aller beruht. — Auch war früher der gr. Rath dem schönen Grundsatz der Gewaltentrennung, man möchte sagen, feindlich gegenübergestanden, sei es aus Vorliebe für das bisher Bestandene, oder, weil er ungerne einen Theil seiner Gewalt abtrat, und da das Volk mit Recht in seine selbstgewählte Obrigkeit Vertrauen setzt, so blieb es beim Alten. Indessen war längst schon eine große Minderheit für das Obergericht gestimmt gewesen, die nun durch längeres Prüfen und besonders durch die Empfehlung des gr. Rathes heute zur Mehrheit werden wird. Es wäre Undank und unwürdiges Mißtrauen gegen die Obrigkeit, wenn man ihren väterlichen Rath nicht befolgen würde.

Deutscher. Welches sind aber auch die Gründe der Gegner eines unpartheiischen Gerichts?

Bastian. Die könnt ihr selbst hören. Laßt uns nur da in diesem Wirthshaus einen Schoppen nehmen; ihr werdet verschiedene Meinungen und Gesinnungen hören.

Dieser Vorschlag wurde angenommen. Alle drei setzten

sich an die zahlreich mit Gästen besetzte Tafel, wo eben von den Geschäften des Tages gesprochen wurde.

Ich halte es mit dir, Nachbar Jakob, sagte Heinrich vom Berg; nichts von einem Obergericht. Es hat immer so gut gethan, es wird auch ferner gut thun.

Christian. Ganz recht! Die Bauern werden von den Herren nicht von den Bauern unterdrückt, man hat's ja beim Schulgesetz gesehen. Je mehr Herren, desto mehr Kosten u. desto weniger gilt der Bauer.

Laurenz. Ich war sonst immer für das Obergericht; allein seit der Erlassung des Schulgesetzes bin ich von diesem Wahn zurückgekommen. Man sieht ja daß die Herren einander helfen.

Michael. Ich meinerseits hätte es gerne ein paar Jahren mit dem Obergericht probiert, und zwar darum, weil ich sehr viele wackere, biedere Männer kenne, die mehr Verstand haben als ich, und die es mit dem Vaterland gewiß gut meinen, die gesagt haben, man versündige sich an den Nachkommen, wenn man es nicht probiere; man könne es wieder ändern wenn man wolle; allein, seit ich in einem Memorial von Trogen zu Gunsten des Schulgesetzes laß, daß es unpassend sei, das Angenommene schon wieder abzuändern, traue ich nicht mehr.

Zimmermann Andreas. Und ich bin gerade entgegen-  
setzter Ansicht. Ich war nie für das Obergericht, jetzt aber da ich sehe, daß die Regierung dem Willen der Bürger so wenig Rechnung trägt, wie es mit dem Schulgesetz geschah, so wünsche ich, daß eine unpartheiische Gerichtsbehörde neben dem großen Rath aufgestellt werde, damit das Volk, im Fall es mit der vollziehenden Gewalt in Collision gerathen würde, doch einen unpartheiischen Richter hätte, und daß es nicht in den Fall komme, von seinem Kläger das Urtheil annehmen zu müssen. Vielleicht hätte der Volkswille an dieser Behörde, die, wenn nicht amtlich, doch privatim als Bürger über die Rechte des Volkes zu wachen hätte, einen festen Haltpunkt.

Bastian. Ich bin auch deiner Ansicht. Ich glaube, das Obergericht werde eine gegen die vollziehende Behörde würdige Stellung einnehmen, und bei den Streitigkeiten der Bürger mit der administrativen Behörde frei, würdig und partheilos dastehen, strenge an seiner Pflicht halten, und ein wachsam



Auge auf die Verfassung werfen und sie unverfälscht zu erhalten suchen.

Dich aber, Michael, und euch allen, die ihr die Probe mit dem Obergericht gerne machen würdet, bitte ich dringend doch ja dem thörichten Wahn keinen Glauben zu schenken, daß man es, wenn es einmal angenommen sei, nicht mehr leicht wieder ändern könne. Wer dies sagen kann, ist ein Betrüger. Die Verfassung sagt ja deutlich, daß das Volk das Recht habe, außerordentliche Landsgemeinden zu verlangen, so oft es solche nöthig erachte; sie sagt deutlich, daß jeder Bürger das Recht habe, einen Vorschlag an die Landsgemeinde zu machen, daß es also jedem Bürger frei steht, die Abschaffung des Obergerichts zu verlangen, so bald er will, und und wenn es den Erwartungen des Volkes nicht entspricht, wenn es die Probe nicht besteht, so kann und wird es wieder abgeschafft werden. So sehr ich für das Obergericht gestimmt bin, so würde ich es doch nicht annehmen, wenn ich nicht wüßte, daß es wieder abgeschafft werden könnte, wenn es nicht zusagt. Darin besteht ja eben unsere Freiheit, daß wir die Staats-Einrichtungen, die wir getroffen, immer wieder abändern und verbessern können; ohne diese Rechte wäre unsere Freiheit keine wahre Freiheit, unsere Demokratie eher eine Aristokratie. Jenes Memorial von Trogen spricht daher auch dies verfassungsmäßige Recht nicht ab, sondern meinte nur, es wäre unpassend, jetzt schon wieder daran zu ändern, und darin muß ich beistimmen. Das Volk ist mit ihr zufrieden, und zu Gunsten des Schulgesetzes bedarf es keiner Abänderung, die Landsgemeinde hat das verfassungsmäßige Recht, das Schulgesetz selbst zu erlassen, und wenn ihr ernstlich woller, wenn ihr ein dem Schulwesen des Kantons günstiges Gesetz zu erlassen Willens sind, so gebeich euch die Hand, daß ich und alle Freunde des Obergerichts euch beistehen und nicht eher ruhen werde, bis dieses Gesetz der Landsgemeinde zur Genehmigung vorgelegt worden ist. Ich kann den Schritt des zweifachen Landraths nur mit der Ueberzeugung entschuldigen, daß er es doch mit dem Lande gut gemeint haben möge, allein der Zukunft und der Bewahrung der Volkrechte wegen müssen wir und muß jeder Bürger dahin arbeiten, daß der Verfassung streng nachgekommen und jenes Gesetz der Landsgemeinde vorgelegt werde. Vor allem aber bedürfen wir des

Obergerichts. Ist dies aufgestellt, so haben wir einen Theil unsers Zwecks erreicht. —

Dir, Heinrich vom Berg aber, der du sagst, es hat immer gut gethan, muß ich deine eigenen Worte wieder ins Gedächtniß rufen. Wie oft hast du schon geklagt und gemurmelt, daß dein Großvater ein reicher und braver Mann und seine Verwandten alle wohlhabend gewesen seien, daß aber nach jenem traurigen Landhandel, den vielleicht eben der Mangel an einem unpartheiischen Gericht erzeugt hat, wegen einigen schuldlosen, die Grausamkeit jener Regierung mißbilligenden, Worten dein Großvater entehrt und, wie seine ganze Verwandtschaft, um schwere Summen gebüßt worden, daß Gram und Groll darüber das Maß voll gemacht und beinahe die ganze Familie an den Bettelstab gebracht habe? — Wie oft hast du erzählt, was du von deinem Vater gehört hast, daß bei jenen furchtbaren Strafgerichten in Trogen, Teufen &c. wo die rachschnaubende Regierung dem Anschein nach sich in ein Inquisitionsgeschicht, in ein Revolutionstribunal verwandelt hatte, das mit Eigenthum, Ehre und Leben des Bürgers schändliches Spiel getrieben habe. Gehe nun hin in den Friedhof, auf die Gräber dieser deiner Verwandten und auf alle Gräber der Opfer der Partheiwuth, und frage ihre Asche, ob es immer gut gethan habe, daß der gr. Rath Kläger, Richter und Parthei war, und aus Staub und Grabesmoder wird eine leise Stimme rufen: „Erhebe deine Hand für ein unpartheiisches Gericht.“ —

Ihr wendet ein, wenn auch ein Obergericht aufgestellt sei, werde man auch wieder Menschen und keine Engel darein wählen können. Allerdings, aber ein solches Gericht ist doch frei und unbesungen. Gebt dem allgerechtesten Manne Vollmacht, in seiner eigenen Sache zu urtheilen, und er wird nie zu seinem Nachtheil sprechen. —

Und du, Nachbar Christian, junger Mann, der du vor 3 Jahren bei Anlaß des Lagers in Gais mit so vielen andern wegen geringen militärischen Fehlern militärisch und dann noch bürgerlich bestraft wurdest, du kennst das Wort: „Es hat immer gut gethan,“ bestätigen! Wie bitter hast du geklagt, daß vor dem gr. R. der erst anklage und dann verurtheile, keine Verantwortung und keine Beweisung der Un-



Schuld gelte und daß von dem Ruf des hungrigen Fiskus:  
„Blut oder Geld“ keine Erlösung zu hoffen sei.

Nicht mit Unrecht setzt man Mißtrauen in das Urtheil derer, die selbst Kläger oder Partei sind, denn nie kann man in seiner eignen Sache streng gerecht urtheilen.

Darum wählet ein Obergericht!

Ihr sprecht von Unterdrückung. Aber ein Obergericht ist kein Unterdrücker, sondern der Beschützer der Unterdrückten. —

Ihr kennet mich und mein Streben nach dem Guten, meinen Eifer für Freiheit und Volksrechte, glaubet ihr, ich konnte euch etwas anrathen, wenn ich nicht von ganzer Seele überzeugt wäre, daß es dem Vaterland ersprißlich wäre. Darum wer es gut und redlich meint wird den Vorschlägen unserer theuren Obrigkeit Gehör schenken, die Wünsche vieler redlichen Vaterlandsfreunde berücksichtigen und die Probe mit diesem schönen Grundsatz auf einige Jahre machen.

„Bieder gesprochen,“ riefen mehrere Anwesende. Heinrich reichte dem Bastian gerührt die Hand, und der Fremde rief: „Ja es giebt brave Männer in Freistaaten, und großartig ist der Kampf um die gute Sache.“ —

Und die Gesellschaft verließ die Tafel mit dem schönen Lied

Auf, freies Volk versammle dich,  
Und tretet, Brüder, brüderlich  
Ins friedliche Getümmel.

Und als der Chor die Worte sang:

Der Jüngling und der alte Mann,  
Wer kommen soll und kommen kann,  
Komm' unter freien Himmel.

gieng eine Nebenthür auf und siehe, darin waren bei vierzig Personen versammelt, lauter Aftisbürger, die saßen bei Spiel und Karten und sagten zu einander: „Was kümmert uns die Landsgemeinde, sie können's richten ohne uns, wir bleiben hier und machen uns recht lustig. Obergericht hin, Obergericht her. — Da ergrimnte der sonst so sanftmüthige Bastian, er trat mitten unter sie und rief ihnen zu: „Wie, ihr wollt die Freiheit und die heiligen Rechte zu einem Possenspiel machen und den hehren Freiheitstag zu einem Narrentag. Ihr freie Söhne des freisten Volkes, die ihr Spiel, Karten und Harlekinspossen der Ausübung eurer heiligsten Rechte vorzieht, ihr seid schmutzige Menschen und der Freiheit

nicht würdig. — Wem beim Namen „Freiheitstag“ das Herz nicht hoch schlägt, wem beim ersten Glockenklang, beim ersten Trommelschlag am Morgen der Volksversammlung nicht ein heiliges Feuer in den Adern lodert, wer nicht mit Begeisterung mit den Tausenden seiner Mitbrüder hinwaltet zur Stätte der Versammlung, für den haben unsere Väter kein Blut vergossen; wer aber sogar der Flagge der Freiheit spottet, wer den schönen Tag entweicht durch solche Ausstritte und solche Reden, der hat seine Pflicht verhöhnt, seinen Eid verletzt und verdient ausgestoßen zu werden aus der Liste freier Bürger; er verdient Sklave zu sein.

Und der Deutsche sagte: „Ach könnten wir diese Freiheit in unser Land verpflanzen, wie würden wir sie pflegen und warten, wie gerne würde Alles Alles zu einer solchen Versammlung hineilen. Im ganzen Lande würde man bei Hause keinen Jüngling, keinen Mann mehr finden, der Unpäßliche würde genesen, der Greis seinen Stab vergessen und verjüngt werden, der Lahme an seiner Krücke würde den herrlichen Genuß mitgenießen, und Alles, Alles die hehre Lust einathmen wollen, die ob der Freiheit Stätte säuselt.

Tief ergriffen legten die Spieler ihre Karten nieder und schlossen sich dem Zure an, der sich gegenseitig über das Obergericht unterhielt und belehrte. — Und Bastian sprach weiter: „D könnte ich heute das Feuer, das mich befeuert, in die Tausende von Lauen und Gleichgültigen gießen, könnte ich in jede Kammer, in jeden Winkel, wo sich Stimmfähige verborgen, treten, ich wollte sie an ihre Pflicht mahnen, ich wollte sie beschämen, ich wollte ihnen die von ihnen verwahrlosete Freiheit vorhalten, ihnen sagen, was es sei, Freiheit zu haben und sie nicht ausüben; ja ich möchte auf die Straßen und auf die Bäume gehen und Allen rufen, damit das Haus voll werde. Und denen, die die schändliche Gewohnheit haben, bei jedem Regentropfen in Hausen zu zerstückeln, möchte ich sagen: „Ihr Unwürdige! schämet euch, Bürger des Landes zu sein, das auf seinem Schilde den immerstehenden Bären trägt ihr laßt euch durch einen Regentropfen von eurer Pflicht abbringen, ihr Lauen, wie will man auf euch vertrauen, wenn Kugeln pfeifen? ihr, die ihr den Griff eures Degens an diesem Tage schändet, wie werdet ihr ihn ehren, wenn die Glocke, die jetzt zum Feste ruft, zum blutigen Tanz verkündet. Ein Hur ist zu trocken, aber die Mißgriffe eines solchen Tages bleiben. —



„Biederer Demokrat!“ sagte der Deutsche, ihr seid würdige Bürger dieses Landes zu sein.

Jetzt war die Gesellschaft auf dem Plage angelangt, die Schaaren waren versammelt, die Trommelng aben das Signal der Landammann bestieg den Stuhl, und in einer warmen herzlichen Rede machte er seine Mitlandleute auf die Wichtigkeit des heutigen Tages aufmerksam, legte ihnen ans Herz, wie einflußreich und segenbringend die Versammlung für die Zukunft wirken könne, erklärte, daß er von ganzem Herzen für die Annahme eines Obergerichtes stimmen müsse, und daß er es für das Wohl des Landes befördernd halte. Die Abstimmung erfolgte. Weitauß erhob sich die Mehrheit dafür und der Ausspruch der Annahme erfolgte. In schönster Ruhe wurden dann die übrigen Geschäfte beendet, und nach dem feierlichen Eidschwur und der Beendigung der Landsgemeinde umarmte der Deutsche den wackern Bastian und sagte: „Wahrlich, dies ist der wahren Freiheit Land! Noch nie in meinem Leben habe ich einen solchen Tag erlebt. Ich möchte bei euch in diesem biedern Lande leben und euer Bruder sein.“ Und Bastian dankte ihm für die Theilnahme. Nun gleng die Gesellschaft wieder ihrer Heimath zu mit dem frohlichen Gesang:

Glücklich sind wir Apenzeller  
In dem schönen Freiheitsland.  
Jauchzt ihr Berge, jauchzt ihr Thäler,  
Fort ist nun der Uebelstand.  
In des Grundgesetzes Krone  
Glänzet nun der Edelstein,  
Und auf Volkes Freiheitsthrone  
Wird Gerechtigkeit stets sein.

---

Diesen schönen Traum hat der Verfasser geträumt, gebe Gott, daß er wahr werde. Ihr, liebe Mitlandleute, könntet ihn erfüllen. —

---